Charlys Tante, Feuerbowle und das Sams

Festspiele: Neuer Leiter Cahn stellt Programm vor

GEMÜNDEN. Peter Cahn, der neue künstlerische Leiter der Scherenburgfestspiele, legt ein enormes Tempo vor. Gerade erst der Öffentlichkeit präsentiert (wir berichteten), stellte er sich am Montag dem Stadtrat vor und hatte bereits das Programm für die Festspiele 2016 in der Tasche.

Der 56-Jährige ist verheiratet, hat vier Kinder und ist geschäftsführender Intendant des Landestheaters in Dinkelsbühl sowie »bekennender Fan von Borussia Dortmund«. Seit 1983 arbeitet er professionell an Theatern, Intendant in Dinkelsbühl ist er seit 15 Jahren.

Er kenne sich mit den Bedingungen für Kultur in kleinen Städten aus, betonte Cahn. Aber diese sollten »uns nicht schrecken, Kultur zu machen«. Er glaube, dass

» Unterhaltung mit Tiefgang. «

Peter Cahn, Festspielleiter

man mit Kultur die Menschen erreichen könne.

Für die Scherenburgfestspiele strebt ihr neuer künstlerischer Leiter »Unterhaltung mit Tiefgang« an. Er wolle die Menschen zum Lachen bringen und dabei den »Nagel der Vernunft ins Hirn einschlagen«. Ein Stück wie »Charlys Tante« mit Männern in Frauenkleidern sende die Botschaft aus: »Akzeptiert andere Menschen.« Eine solche Haltung »tut der Welt nicht schlecht«.

Drei Stücke vorgesehen

Damit war Cahn beim Programm für die Festspiele 2016 angekommen. Vorgesehen hat er:

- »Feuerzangenbowle«: Nur die ersten fünf Minuten der Rahmenhandlung spielten im Winter, der Rest im Sommer, begründete Cahn die Wahl des Stücks. Premiere ist am 6. Juli 2016.
- »Charlys Tante«: Cahn nannte das Stück eine »herzerfrischende Komödie«. Die Premiere ist für den 13. Juli 2016 vorgesehen.
- Als Kinderstück wird es »Am Samstag kam das Sams zurück« von Paul Maar geben. Dem neuen künstlerischen Leiter der Scherenburgfestspiele kommt es darauf an, ein Stück aufzuführen, das sich auch im Unterricht vor- und nachbereiten sowie lesen lässt. Premiere ist am 8. Juli 2016.

Zur Unterstützung der Laienschauspieler kündigte Cahn »vier professionelle Schauspieler und vier professionelle Bühnenbildner« an. Er selbst wird zweimal Regie führen, sein Dinkelsbühler Kollege Urs Schleiff einmal.

Peter Cahn habe neue Ideen, er könne sich eine Steigerung der künstlerischen Attraktivität der Scherenburgfestspiele mit ihm gut vorstellen, meinte Hans Michelbach, der Vorsitzende des Festspielvereins. Im 26. Jahr der Festspiele solle es im Grundsatz so weitergehen wie bisher. »Ich will die Verbindung von professioneller Leitung und Regie mit professionellen und Laienschauspielern erhalten«, so Michelbach.

Beitritt zum Förderverein

Einstimmig beschloss der Stadtrat, dass die Stadt Gemünden dem neuen Förderverein für die Scherenburgfestspiele beitritt, und bestätigte die am 19. Oktober erfolgte Wahl von Bürgermeister Jürgen Lippert zum 2. Vorsitzenden des Vereins. Voraus ging aber eine kontroverse Diskussion.

Nach Lipperts Worten ist er nicht kraft Amtes 2. Vorsitzender geworden, »es hat tatsächlich eine Wahl stattgefunden«. Der Bürgermeister sei nicht automatisch 2. Vorsitzender.

Er sehe nicht ein, dass der Stadtrat beschließen müsse, was der Bürgermeister tue, meinte Martin Geßner (Ökokreis). Das sei sein »Privatvergnügen«. Er sei nicht als Privatperson, sondern als Bürgermeister gewählt worden, so Lippert, »sonst wäre ich als Jürgen Lippert beigetreten«. *tjm*

Wo das Hühnchen »Hüngele« heißt

Mundart: Monika Fritz-Scheuplein stellt in Gemünden das Dialektinstitut an der Uni vor – Vortrag um 19.30 Uhr im Lesesaal des Kulturhauses

Von unserer Mitarbeiterin
PAT CHRIST

MAIN-SPESSART. Ob Kartoffel oder Huhn, Quark oder Schnittlauch: Für viele Produkte, aus denen leckere Gerichte bereitet werden, finden sich in Main-Spessart Dialektausdrücke.

Was an welchem Ort wie heißt, damit beschäftigt sich das Unterfränkische Dialektinstitut (UDI) an der Würzburger Universität. Einblick in ihre Arbeit gibt Mitarbeiterin Monika Fritz-Scheuplein an diesem Mittwoch um 19.30 Uhr im Lesesaal des Gemündener Kulturhauses.

Interviews geführt

Noch bevor das UDI im Jahr 2003 an den Start ging, wurde am Institut für deutsche Philologie der Universität zum Thema »Dialekte« geforscht. Zahlreiche Interviews mit Dialektsprechern aus 180 Orten in Unterfranken machten deutlich, wie bunt die Mundart in der Region ist. Die Ergebnisse der vom Freistaat Bayern und der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanzierten Erhebung, die 1996 abgeschlossen wurde, flossen in den Sprachatlas von Unterfranken ein. Der zeigt zum Beispiel anhand der »Kartoffel« die Variationsbreite der Dialekte in der Region auf.

Im Lohrer Dialekt heißt die Kartoffel demnach »Grummbirn«, während ein Steinfelder von der »Grummberre« spricht. Allerdings: So ganz trennscharf sind die Dialektgrenzen nicht zu ziehen. Sie verschieben sich auch ständig, schließlich sind Dialekte etwas Lebendiges.

In der herkömmlichen Schrift wiederzugeben, wie ein Lebensmittel ausgesprochen wird, ist ebenfalls schwierig. »Feste Regeln gibt es nicht«, sagt die Sprachforscherin. So mancher Mundartautor hat sein eigenes System, ein Dialektwort in Schriftform wiederzugeben. Manche benutzen Sonderzeichen, zum Beispiel das im Skandinavischen verbreitete »å«.

Aus Huhn wird »Hüngele«

Einige Lebensmittel sind für Dialektforscher nicht nur aus linguistischen, sondern auch aus grammatikalischen Gründen interessant. Dazu gehört das Huhn. In Kreuzwertheim ist das Hühnchen ein »Hüngele«. Auch das ist rein grammatikalisch interessant, denn darin steckt eine doppelte Verkleinerung. Zum einen weist das »ü« darauf hin, dass es sich nicht um ein ausgewachsenes Huhn handelt. Noch kleiner wird das Huhn durch das »le« am Ende.

Auch dieses Phänomen kommt im Dialekt häufiger vor. Die süßen Brösel auf dem Kuchen werden sehr oft ebenfalls zweimal verkleinert. »Brösel« stellt bereits die Verkleinerungsform des hochdeutschen Wortes »Brosamen« dar. Doch damit begnügt sich die Mundart nicht. In Lohr und Gemünden spricht man von »Bröselich«. Womit die Brosamen durch die Wortendung rein grammatikalisch noch einmal winziger werden. Ähnliches vollzieht sich in Retzbach, wo auf die Kuchen »Bröseli« kommen. Ganz anders sagt man im nördlichen Spessart zu den Bröseln. In Frammersbach ist der Ausdruck »Riiwel«, in Ruppertshütten »Riiwelich« gebräuchlich. Auch in Wiesthal hat man es nicht mit den »Brösli«. Dort wird der Kuchen mit »Riiwl« verziert.

Monika Fritz-Scheuplein befasst sich am Unterfränkischen Dialektinstitut mit der Entstehung und Entwicklung von Mundartausdrücken. Fotos: Pat Christ

Rund um den Main wird die Kartoffel mit ganz unterschiedlichen Dialektausdrücken bedacht.

Stichwort: Unterfränkisches Dialektinstitut (UDI)

Das **vom Bezirk Unterfranken finanziell geförderte** Unterfränkische Dialektinstitut (UDI) wurde 2003 gegründet. Es ist an das Institut für deutsche Philologie der Universität Würzburg angegliedert. Seine Hauptaufgabe besteht darin, **die Dialekte in Unterfranken zu erforschen** und Informationen über Dialektausdrücke und Schreibweisen von Dialektwörtern öffentlich zugänglich zu machen. Über den »Sendbrief«, der per E-Mail abonniert werden kann, hält das UDI Interessierte über seine Aktivitäten auf dem Laufenden.
Das Institut versteht sich gleichzeitig als Anlaufstelle für Mundartautoren oder Heimatpfleger, die sich für Dialekte interessieren. Das Projekt des Lehrstuhls für deutsche Sprachwissenschaft der Universität **arbeitet außerdem mit Schulen im Regierungsbezirk zusammen**, um Schülern Wissen über Dialekte zu vermitteln. Für Lehrkräfte gibt es umfangreiche Handreichungen zu Dialektthemen. (pat)

Weitere Informationen finden sich im Internet unter: **www.unterfraenkisches-dialektinstitut.de**. Kontakt zum UDI unter **Tel. 0931/3185631.**

Hintergrund: 13 Dialektausdrücke für Sauerkraut

Wie es dazu kommt, dass mancher Mundartausdruck ganz anders lautet als sein hochdeutsches Pendant, bereitet Sprachforschern mitunter ziemliches Kopfzerbrechen. Ein Beispiel hierfür ist das »Sauerkraut«. **In einigen Gebieten Unterfrankens** heißt das Sauerkraut »Kumst«. Das ist zum Beispiel in Bütthard, Gaubüttelbrunn oder Ochsenfurt im Landkreis Würzburg der Fall. »Wir vermuten, dass dieses Wort vom lateinischen ›compositum‹ kommt«, sagt die Würzburger Mundartforscherin Monika Fritz-Scheuplein. Dieses »compositum« meint das »Eingemachte«. Das heißt aber natürlich nicht, dass die Ochsenfurter lauter fleißige Lateiner gewesen wären. Vielmehr hat sich das lateinische Ursprungswort über Jahrhunderte in dieser Gegend in abgewandelter Form erhalten. **Einen lateinischen Ursprung** vermuten Dialektologen auch beim Mundartwort für »Schnittlauch«. »Hierfür haben wir unterfrankenweit 13 Ausdrücke gefunden«, so Fritz-Scheuplein. Allein im Landkreis Main-Spessart ist die Variationsbreite groß. Während man in Gemünden, stark angenähert an das Hochdeutsche, »Schniddlauch« sagt, ist in Frammersbach parallel der »Friislaab« verbreitet. **In Halsheim, einem Ortsteil von Arnstein, wird die Gewürzpflanze »Friiseli« genannt**. »Woher diese Variante kommt, ist nicht ganz klar«, sagt die Sprachforscherin. Vermutungen gehen dahin, dass das lateinische Wort »brittula« dahintersteckt. Auf diese Spur kamen die unterfränkischen Sprachforscher durch das Thüringische Wörterbuch. Das verzeichnet für Schnittlauch den Ausdruck »Prießelauch«. Durch Lautverschiebung wurde aus dem »br« ein »fr«- ähnlich wie bei »Pater«, der zu »Vater« wurde. (pat)

Hintergrund: »Quark« sagt kein Mensch

Quark zählt zu den ältesten Produkten, die der Mensch aus Milch gewann. Allerdings sagte früher im Spessart kaum jemand »Quark« zu diesem Milchprodukt, das fabriziert wurde, um zum Beispiel Kuchen herzustellen. Weit verbreitet sind Ausdrücke rund um das Wort »Matte«. In **Burgsinn** oder auch **Kreuzwertheim** sagte man »Madde«, in **Marktheidenfeld** wurde das früher joghurtähnliche Produkt meist als »Modde« bezeichnet. Ganz anders sagte man in **Birkenfeld** und **Steinfeld.** Dort hieß der Quark »Glumbe«. Ein waschechter **Retzbacher** machte aus Kuhmilch »Glumbekaas«. Dies wiederum hätte kein Dialektsprecher aus **Sendelbach** früher gesagt. Dort lautet der Dialektausdruck für Quark »Waiser Kaas«. In **Gänheim** schließlich brachte man »Hüeleskaas« auf den Tisch. Darin steckt der Dialektausdruck für Küken, was nicht von ungefähr kommt: Quark wurde nicht nur von Menschen gegessen, man gab ihn auch Küken als Futter.
Auch das **»Bonbon«** gehört zu jenen Worten, die früher niemand in den Mund nahm. In Kreuzwertheim wurden Kinder mit **»Gudsle«** belohnt, während sie in Obersinn **»Guudsjen«** lutschten. Wer sich in Schollbrunn mit etwas Süßem verwöhnen wollte, griff zum »Züggerle«. Ganz anders sagte man in Marktheidenfeld zu der Süßigkeit. Hier hieß das Bonbon »Laggerla«. (pat)

Unter »Käse« wurde früher im Dialekt auch das verstanden, was wir heute »Quark« nennen.

Eigenes Gebäude für die Scherenburgfestspiele?

Stadtrat: Vereinsvorsitzender Hans Michelbach stellt dem Gremium erste Überlegungen für Bauvorhaben vor – Für Umkleiden und als Lager

Von unserem Mitarbeiter
THOMAS JOSEF MÖHLER

GEMÜNDEN. Der frühere Bürgermeister Hans Michelbach hat am Montag als Vorsitzender des Festspielvereins dem Stadtrat erste Überlegungen vorgestellt, ein eigenes Gebäude für die Scherenburgfestspiele zu errichten. Es könnte im Eingangsbereich vor dem Burgtor entstehen.

Unterhalb der Tribüne herrschten bislang »sehr einfache Verhältnisse«, so Michelbach. Es gebe keine Duschen, keine Mitarbeitertoiletten und keine getrennten Umkleiden für Frauen und Männer. Das sei alles »baurechtlich nicht so ohne«, auf jeden Fall »Zustände, die verbesserungswürdig sind«. Als weiteres Argument führte Michelbach ins Feld, dass bislang die gesamte Ausrüstung der Festspiele zur Burg hin- und danach wieder weggefahren werden müsse. Das ließe sich durch ein eigenes Gebäude vermeiden.

»Wir haben uns zunächst gefragt, ob wir uns das leisten können«, berichtete Michelbach. Der Verein habe bereits Kontakt zur Bayerischen Landesstiftung und zur Bundeskulturstiftung aufgenommen. Ohne Zuschüsse werde es nicht gehen.

Der Stadtrat müsse zu dem Vorhaben seine Zustimmung geben, denn die Flächen um die Scherenburg seien in städtischem Besitz. Erst danach könne der Verein die Förderanträge stellen. Das wolle er möglichst rasch tun, »um in die Förderkulisse zu kommen«.

» Ich bin von den Socken. «

Matthias Risser, Stadtrat

Wie das Gebäude aussehen könnte, verdeutlichte Peter Interwies vom städtischen Bauamt anhand von ersten Skizzen des Gemündener Architekten Armin Kraus. Es solle rund 20 Meter lang und sieben Meter tief am Eingangsbereich vor dem Tor zum Burghof entstehen.

Vorgesehen seien darin Toiletten, Umkleiden, ein Schmink- und ein Proberaum sowie Lagerflächen. Vom Ronkarzgarten aus wäre das Gebäude laut Interwies zu sehen, auch wenn es wohl teilweise in den Hang hinein gebaut werden solle.

»Wie kommt man denn auf diesen Platz, hinter der Mauer ginge es doch auch«, wollte Bernd Rützel (SPD) wissen. Nach Michelbachs Angaben besteht das Landesamt für Denkmalpflege darauf, dass das Gebäude einen »separaten Eindruck« macht und nicht in Verbindung mit dem Denkmal Scherenburg steht.

Die Mehrheit der Fachleute sei für diesen Standort gewesen, betonte Michelbach. Für ihn sei der Standort nicht das Wichtigste, »sondern ordentliche Bedingungen für die Schauspieler«.

Nach ersten Überlegungen des Festspielvereins soll das neue Gebäude am Hang vor dem Zugang zum Burghof errichtet werden. Foto: Jochem Hauck

»Ich bin von den Socken«, bekannte Matthias Risser (CSU). Die Burg sei seit Jahrhunderten ein Einzelgebäude, ein Haus in der Nähe könne er sich nicht vorstellen. »Mir gefällt die Sache nicht, zumal ein Präzedenzfall für Anlieger geschaffen würde«, so Risser. Als Alternative brachte er die Anmietung eines leerstehenden Hauses in der Altstadt ins Spiel.

Noch keine Entscheidung

»Wir müssen heute keine Entscheidung treffen«, machte Bürgermeister Jürgen Lippert klar. Es handle sich um erste Überlegungen. Wie das Gebäude aussehe, sei Sache des Vereins. Über die Genehmigungsfähigkeit entschieden die Behörden. Der Stadtrat müsse sich überlegen, ob er Gelände zur Verfügung stellen wolle.

Ein Gebäude in der Altstadt zu mieten, würde laut Lippert wegen der vorgesehenen Art der Nutzung keinen Sinn machen. Martin Geßner (Ökokreis) erfuhr von Michelbach, dass der Festspielverein als Bauherr auftreten würde, falls das Vorhaben verwirklicht wird.